Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 39 (1934-1935)
Heft: 12

Artikel: Denen, die gehen - denen, die kommen
Autor: L.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-313054

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

39. Jahrgang **Heft 12** **20. März 1935**

Die Weidenkätzchen

A 1. Kätzchen ihr der Weide
wie aus grauer Seide,
wie aus grauem Samt !
O ihr Silberkätzchen,
sagt mir doch, ihr Schätzchen,
sagt, woher ihr stammt ?

B 2. « Wollen's gern dir sagen :
Wir sind ausgeschlagen
aus dem Weidenbaum,
haben winterüber
drin geschlafen, Lieber,
in tief-tiefem Traum. »

A 3. In dem dürren Baume
in tief-tiefem Traume
habt geschlafen ihr ?
In dem Holz, dem harten,
war, ihr weichen, zarten,
euer Nachtquartier ?

B 4. « Musst dich recht besinnen :
Was da träumte drinnen,
waren wir noch nicht,
wie wir jetzt im Kleide
blühn von Samt und Seide
hell im Sonnenlicht.

B 5. Nur als wie Gedanken
lagen wir im schlanken
grauen Baumgeäst;
unsichtbare Geister,
die der Weltbaumeister
dort verweilen lässt.»

A 6. Kätzchen ihr der Weide,
wie aus grauer Seide,
wie aus grauem Samt !
O ihr Silberkätzchen,
ja, nun weiss, ihr Schätzchen,
ich, woher ihr stammt.

Gedicht von Christian Morgenstern. Weise von W. Hensel in dem Liederbuch «Spinnerin Lob-unddank», von Walther Hensel. Bärenreiterverlag Kassel.

Denen, die gehen — denen, die kommen

Der Lehrberuf hat den Vorzug, dass sich dessen Vertreter während eines grossen Teiles ihres Lebens mit Menschen, und zwar mit jungen Menschen beschäftigen dürfen. Von ihrem aufblühenden Leben, von ihrer sprudelnden Lebendigkeit geht ein Fluidum der Jugendlichkeit auch auf die Lehrperson über. Ohne Zweifel hat auch die unausgesetzte Forderung geistiger Beweglichkeit ihre gesunde Rückwirkung auf die Lehrerin und sicher nicht am wenigsten der dauernde Anspruch, die eigene Person zu vergessen, um der Jugend, also andern Menschen dienen zu können. All diese Komponenten ergeben wohl das glückliche Zusammenspiel, das der Lehrerin den raschen Fluss der Zeit, das eigene Älterwerden verhüllt.

Selbst die im Grunde genommen als mühsam empfundene Notwendigkeit des Immer-wieder-anfangen-müssens, des Sich-neu-einstellens auf neue Klassen wirkt erfrischend. Kaum steht die Lehrerin am Schlusse eines Schuljahres, so spannt schon wieder die Seele ihre Flügel aus den neuen Schülern mit ihren neuen Anliegen entgegen. Die Lehrerin ist nach ein paar Ferienwochen mit frischer Energie bereit, Erfahrungen, die sie während des abgelaufenen Schul-

jahres gesammelt hat, in der kommenden Klasse zu verwerten. Sie ist wieder um ein gut Teil « wissender » und damit berechtigter zum Beruf geworden.

Der Abschiedsschmerz um die Kleinen, denen sie während einem, vielleicht gar während zwei oder drei Jahren Führerin war aus dem Traumland der Phantasie und der Welteroberung im Spiel, zu bewusstem Erfassen der Umwelt, zu planmässiger Einordnung in Zeit und Kameradschaft, zur Bereicherung des Geistes, zur Ehrfurcht vor dem Göttlichen, zur Erkenntnis der Stimme des Gewissens, Führerin auch zu den reinen Freudenquellen in der Naturbeobachtung und Heimatkunde, in der Jugendliteratur, in Zeichnen und Gesang, selbst dieser Schmerz verebbt nach und nach im Frohgefühl, wieder andern Kindern das Morgentor des Schönen öffnen zu dürfen.

Und jene Lehrerinnen, denen es vergönnt war, an den Abschlussklassen der Volksschule oder an höhern Schulen zu arbeiten, sie haben die lebenshungrigen jungen Menschen entlassen ins Leben hinaus, für dessen Anforderungen, Freuden und Gefahren sie dieselben in heissem Bemühen vorbereitet haben. Wird ihre gute Saat auch gute Früchte tragen ?

Arbeit an jungen Menschen, Erzieherarbeit wird, da jene, die sie leisten, selbst auch unvollkommene Menschen sind, selten restlosen Erfolg haben. Der Lehrerin bleibt aber immer das Streben nach vollkommener Leistung, und ihr Verantwortungsgefühl heisst sie das, was an der einen Klasse weniger gepflegt werden konnte, darum mit der nächsten um so gründlicher und intensiver zu erarbeiten, tiefer hineinzuhorchen in ihre Seele, um sie zielsicherer fassen und leiten zu können.

Aber siehe da, eines Tages – unversehens ist er herangekommen – stellt sich dem Pläneschmieden, dem In-die-Zukunft-bauen, dem eilenden Weiterschreiten im grünen Land der Pädagogik wie ein grell aufblitzendes Haltesignal die Frage in den Weg: «Wie lange gedenken Sie noch zu amtieren? »

Bedingt zum Teil durch die Wirtschaftskrise, die überall zu Sparmassnahmen drängt, wie Klassenverschmelzungen, Vergrösserung der Schülerzahl in einzelnen Abteilungen, um auch die Zahl der Lehrkräfte zu reduzieren, bedingt aber da und dort auch durch den Trugschluss, durch die Entfernung der Frau aus den Staatsstellen gesündere Erwerbsverhältnisse für den Mann und vielleicht auch für die junge Generation schaffen zu können, wird jene Schicksalsfrage heute auch dort gestellt, wo eine Lehrerin mit noch ungebrochener Kraft und mit offenem Sinn für neue Strömungen und Bestrebungen im Berufe steht. Unsere von wirtschaftlichen Nöten bedrängte Zeit beurteilt auch die geistigen Gebiete allzusehr vom materiellen Gesichtspunkt aus. Sie kommt nicht zur Überlegung, dass der Lehrberuf zu jenen Berufen gehört, die eine gewisse Sicherheit erst aus mehrjähriger praktischer Tätigkeit schöpfen können, und dass er deshalb verhältnismässig spät zu voller Auswirkung kommt. Zu früher Abbruch bedeutet deshalb nicht gleichzeitig Ökonomie zugunsten der Volkserziehung.

Es trifft freilich zu, dass der unbekümmerte Optimismus in der Schularbeit mit den Jahren abnimmt. Die Lehrerin sieht je länger, je mehr Aufgaben aus der Klasse ihr entgegenkommen. Sie möchte gefährdete Kinder aus ihrem ungesunden Milieu in ein besseres versetzen, aber ihren Bestrebungen setzt sich Widerstand aller Art entgegen. Sie versucht, in Vereinen Bundesgenossen für ihren Helferwillen zu finden mit dem Erfolg, dass ihr « Vereinsmeierei » zum Vorwurf gemacht wird. Sie erkennt Lücken in der Gesetzgebung und in der sozialen Fürsorge, und das ist unbequem. Sie liest Zeitungen und schreibt

(!) sogar hin und wieder einen Artikel, dadurch macht sie sich verdächtig ... des « Doppelverdienertums ».

Sie wird in der Schule ernster, weil ihr bangt um jedes Kind, das hinsichtlich seiner Charakteranlagen und seiner Leistungen wenig Gutes verspricht, ja sie redet im Gegensatz zu den missverstandenen Forderungen des « Jahrhunderts des Kindes » mit gleichgültigen und unaufrichtigen Schülern vielleicht von Zeit zu Zeit in einer « Durtonart » – was als Beweis genommen wird, dass sie aufgeregt und nervös sei.

Die Zahl der Jahre, die sie von dem Alter der Schüler mehr entfernt, wird grösser, und wenn dabei auch tatsächlich Verständnis und Liebe für die Kinder nicht kleiner werden, so kommt der Lehrerin, die wirklich die Jugend liebt, wohl rechtzeitig genug und durch eigene Einsicht der Entschluss, das Feld zu räumen, auf dass der Forderung « Jugend gehört zu Jugend » Genüge geschehe.

Die Fortschritte in der Berufsbildung der Lehrerinnen, die erzieherischen Notwendigkeiten, welche aus einer veränderten Zeitlage hervorgehen, müssen verwertet und in Beachtung gezogen werden. Der ungetrübte Optimismus der Jungen muss an die Schüler herangebracht werden, frisches Draufgängertum muss sie mitreissen. Konferenzen und Kurse zur Fortbildung sollen in der jungen Lehrerin wieder eine aufgeschlossene und gläubige Teilnehmerin finden, der das etwas satte, etwas müde « Es ist alles schon da gewesen » fern liegt.

Im Verein mit Gleichstrebenden wird sie Bestärkung oder Klärung ihrer Ideen finden und – wenn sie einsam ist – den Trost anregender Kameradschaft. Es ist auch heute noch gut, wenn die Lehrerinnen sich in ihren eigenen Organisationen zusammenschliessen, das gibt ihnen den Mut, im Berufe sie selbst zu bleiben und das Heil nicht in der getreuen Kopie der Arbeitsweise der Kollegen zu suchen. Die Lehrerin muss ja heute manchen Kindern Mutterersatz sein. Die junge Lehrerin tritt erfolgshungrig ins Amt, warum auch nicht? Das gibt Schwung zu guten Leistungen – aber auf den Ruhm, der vor der Welt gilt, muss sie verzichten können. Ihr Lob muss ihr entgegenkommen aus den Herzen der mühsamen, der von den Kamerädlein vielleicht etwas verschupften Kinder. Wenn Herr und Frau Soundso sie nicht grüssen, so ist das weniger schlimm, als wenn jene gehemmten und armen Kinder sich scheu vor ihr zur Seite drücken.

Und weil das empfindliche Seelchen der Kinder so rasch reagiert auf alles, was von der Lehrerin herkommt – jede Stimmungsschwankung färbt ab – so verzichte sie vor allem auf Körperstrafen. Es wird ihr vielleicht angst wegen des Mangels an Disziplin in ihrer Klasse. Das ist nur solange schlimm, als sie sich selbst aufregt über ein bisschen Lärm und Unruhe im Anfang. Da gibt es nur eins, die eigene innere Ruhe zu bewahren, selbst dann, wenn sie lieber « aus der Haut fahren » möchte. Unerschütterliche Ruhe, Humor und Frohsinn führen zum Erfolg, wenn auch nicht von heute auf morgen schon. Die langsam, aber natürlich wachsende Beruhigung, diese Erziehung durch überlegene Geisteshaltung wirkt eine Disziplin, die mehr Dauer hat, als die durch Schläge erreichte. Freilich, von der Lehrerin fordert sie viel Selbstbeherrschung und Nervenkraft, aber der Einsatz lohnt sich.

Doch die pädagogische Jugend weiss das alles. Sie weiss auch, dass man nicht der Krücken spotten soll, an denen man gehen gelernt hat, und dass man selbst nicht grösser wird, wenn man andere klein macht. Die pädago-

gische Jugend weiss auch, dass jene, die vor ihr waren, ihr in vielen Dingen den Weg bereitet haben, dass sie Stufe waren, auf der sie nun leichter aufsteigen kann.

Reichen wir uns deshalb die Hand an dem Tor, das für die eine hinaus führt aus voll beglückender reicher Tätigkeit, und das sich hinter ihr für immer schliesst. Für die andere aber öffnet sich das Tor zu jenem Heiligtum, in welchem der in jedes Menschenkind gelegte göttliche Funke gehegt, genährt und zur kräftigen Flamme angefacht wird. L. W.

Aus der «Hof-Zeitung»

«Hof-Zeitung», das klingt beinahe monarchistisch, und es ist wohl etwas, das nicht in unsere Demokratie passt? Keine Angst! Der «Hof», aus dem die Zeitung stammt, umgibt kein Königsschloss. Aber ein stattliches Landerziehungsheim auf einem prächtigen Fleckchen Erde in st. gallischen Landen trägt den Namen Hof Oberkirch. Die vorliegende Zeitung aber lässt auf ihren 50 Seiten die Lehrer von ihren Erziehungs- und Unterrichtsmethoden im Landerziehungsheim erzählen – Väter und Mütter ehemaliger Zöglinge geben ihre Auffassung kund über die ihren Söhnen gewordene Bildung in diesem Internat und frühere Zöglinge liefern Beiträge aus ihrem Schaffen, aus ihrem Erleben während ihres Aufenthaltes.

Was haben wir an öffentlichen Schulen arbeitenden Lehrerinnen für Interesse an diesem Hof und seiner Zeitung, seinen Erziehungsgrundsätzen und seinen Bewohnern?

Wir möchten ganz einfach im Rahmen der Betrachtungen über Anstaltsschulen auch dem Landerziehungsheim etwas Raum gewähren schon aus Dankbarkeit für die Pionierarbeit, die dort im Sinne der Erneuerung der Erziehung geleistet wird.

Als vor etwa 30 Jahren die Ideen der Gemeinschaftserziehung und des Selbsterarbeitungsprinzips auftauchten und als für die Schularbeit und für die Erziehung wertvoll erkannt wurden, da waren es Landerziehungsheime, die den Schritt wagten, diese Ideen in die Praxis umzusetzen. Damit haben sie den Beweis erbracht, dass unter bestimmten Voraussetzungen Gemeinschaftserziehung und Selbsterarbeitungsprinzip wirklich durchführbar sind. Eigentlich erst durch diese Pionierarbeit und das Vorbild wurde dann die öffentliche Schule vom Wert dieser Ideen überzeugt und ermuntert zu eigenen Versuchen. Solche sind für sie bei ihrer Gebundenheit an Lehrpläne und an die Forderungen der höhern Schulen nicht leicht durchführbar. Gerade die Krisenzeit mit ihren Abbaumassnahmen, mit ihren Sorgen um materiellen Erfolg bedroht die beiden so wertvollen Erziehungsgrundsätze. Dazu kommt noch das ganz unrichtig verstandene Gemeinschaftsideal.

Es sei uns gestattet, aus der vorliegenden Nummer der «Hof-Zeitung» Aussprüche eines Pädagogen und eines Vaters wiederzugeben, welche sich mit dem Wesen echter Gemeinschaft befassen:

«Das Wesen echter Gemeinschaft wird als ein Aufgehen in der Masse aufgefasst, welches das Aufgeben des Persönlichkeitsgehaltes und die Flucht vor der persönlichen Verantwortung bedingt. Wir sehen heute in vielen Ländern, dass die Jugend dazu neigt, sich blind und kritiklos an irgendeine Be-